



Abend -

Zeitung.

81.

Montag, am 6. April, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Drei gute Dinge.

Eines Hauspoeten Angebind. Surrogate.

Schon oft gedroht, nun ausgeführt:

Ein Festtag sonder Opfergaben.

Wohl hab' ich lang' umhergespürt;

Doch war im Dörflein Nichts zu haben.

Die Stadt heraus auf's Land zu tragen:

Das, weißt Du, will mir nicht behagen;

Auch hast Du Dich des Prunks entschlagen.

Drum, Weibchen, drum genüge Dir

Ein Wort, ein Blick, ein Kuß von mir!

Der Kuß — nun ja, er schmeckt nicht so

Wie leckre Schweizerbäckerwaare,

Doch süßer mir: denn innig froh

Erwäg' ich unsrer Einung Jahre.

Wie hast Du mir versüßt das Leben,

Durch Pflegen, Trösten, Tragen, Geben!

Wie ward durch Dich auch Rauhes eben!

Für Mitgefühl und Hochgenuß

Wird Dir als Dank geweiht mein Kuß.

Der Blick ist freilich auch nicht neu!

Tagtäglich spricht er zu dem Deinen.

Ich weiß, Du bist und bleibst mir treu:

Ich möge scherzen, schweigen, weinen.

Noch manchen hast Du bei mir stehen:

Weil gern, auch in den besten Ehen,

Die Männer ihre Köpfe drehen.

Bertrau'n für jegliches Geschick

Gesobt Dir heut mein fester Blick.

Das Wort — wie wähl' ich eins Dir aus

Von allen, die im Herzen tönen?

Nein, breiter Wünsche Schwall für's Haus

Will ich mir nicht erst angewöhnen!

Auch kenn' ich Dich: Du kannst entbehren,

Und Dein Vergnügen ist: Gewähren;

Doch ich, ich pflege zu begehren.

„Zufrieden sey mit mir hinfort!“

So lautet meiner Bitte Wort.

Hier sind der guten Dinge drei.

Wie wohlfeil leben doch die Dichter!

Sie sparen fein durch Keimerei

Das Gold, den Kuchen und die Lichter.

Doch ernstlich: Dank, Gelübde, Bitte

Aus meines Herzens tiefster Mitte

Begleiten jeden Deiner Schritte.

Und wird der Krieg verwunden seyn:

So tritt das Schenken dreifach ein.

Trautshold.

Ausschlüsse über den Charakter, Leben und Tod

Don Carlos, Prinzen von Asturien.

(Fortsetzung.)

Philipp II., welcher wohl einsah, daß ein solches Ereigniß nicht verborgen bleiben könne, machte es selbst allen Behörden seines Reiches, allen auswärtigen Höfen und dem Papste bekannt. In letztern schrieb er unter dem 20. Januar: sein einziger Trost in seinem Kummer sey das Bewußtseyn, für

die gute Erziehung seines Sohnes soviel als möglich gesorgt zu haben. Gott und seinen Unterthanen sey er Handhabung der Gerechtigkeit auch gegen sein eignes Kind schuldig, empfehle aber diese ganze Angelegenheit dem Gebete des heiligen Vaters. In einem an demselben Tage ausgefertigten Handschreiben an die Königin Katharina, seine Tante, schilderte der Monarch den Schmerz, der sein väterliches Herz beuge, erinnerte zugleich an frühere Vorfälle, welche für die Zukunft fürchten ließen und schloß mit der Versicherung: die Verhaftnehmung des Prinzen sey nur erfolgt, um dessen thörichten Unternehmungen ein Ziel zu setzen. Die vorherrschende Idee eines andern Schreibens des Königs an die Städte des Reichs ist: Nicht als Vater, als Monarch habe er handeln müssen. Zu große Milde würde seinen Staaten Verderben gebracht haben. Dem Magistrat von Madrid befahl Philipp schriftlich, keine Vorstellungen zu Gunsten des Prinzen zu machen, indem ein Vater nicht erst um Gnade für sein Kind angesprochen werden dürfe; vielmehr erwarte er in der Antwort des Stadtraths die Ueberzeugung ausgedrückt zu finden, daß ein Vater nur aus höchst triftigen Gründen einen solchen Schritt gethan haben werde. Alle Behörden des Reichs beantworteten sogleich die königlichen Schreiben. Unter die Antwort der Stadt Murcia schrieb Philipp mit eigener Hand: dieser Brief ist klug und bescheiden abgefaßt, ein Zeichen, daß er ihm vor allen andern wohlgefiel. Er lautet so:

„Heilige, katholische Majestät. Der Rath von
„Murcia hat das Schreiben Ewr. Majestät gele-
„sen und daraus ersehn, was Allerhöchstdieselben
„im Bezug auf die Verhaftnehmung unseres Prin-
„zen bestimmt haben. Der Rath küßt tausendmal
„die Füße Ewr. Majestät zum Dank für die aus-
„gezeichnete Gnade, deren Sie ihn durch Mit-
„theilung dieses Vorfalles würdigten. Ohne Zwei-
„fel sind die Gründe, welche Ewr. Majestät gelei-
„tet haben, so wichtig und durch das öffentliche
„Wohl bedingt, daß Höchstselben nicht anders
„handeln konnten. Ihre ganze vortreffliche Re-
„gierung, während welcher sie sich immer als Be-
„schützer des Staatsfriedens und der Religion
„zeigten, bürgt dafür, daß Allerhöchstdieselben
„diese neue Maßregel nur zu Gottes Ehre und
„des Volkes Wohl unternommen haben. Die ge-
„treue Stadt empfindet jedoch wahrhafte Betrüb-
„niß über jene Umstände, welche Ewr. Majestät
„Kummer verursachen. Nicht ohne Rührung er-

„kennt sie die Größe ihres Monarchen, welcher
„dem Wohle seines Volkes die Liebe zu seinem
„eigenen Sohne unterordnet. Diese Huld ver-
„pflichtet Ihre Unterthanen zur ehrfurchtvollsten
„Treue, welche sie am besten durch unbedingte
„Unterwerfung unter die Befehle Ewr. Majestät
„zu zeigen hoffen. Gott erhalte Ewr. katholische
„Majestät. Gegeben im Stadtrathe von Murcia
„den 16. Februar 1568.

(Der Beschluß folgt.)

Aus James Rileys Reisen.

(Beschluß.)

Mein Geist, erzählt Riley, (war auf der Reise von Mogador nach Tanger, wo er sich, losgekauft, einschiffte,) in Betrachtung der reichen Gaben und Schönheiten der milden Natur verloren, als ich etwas, einer dicken Rauchwolke Aehnliches bemerkte, welches nordostwärts über die Hügel emporstieg und mit dem Winde sich uns schnell näherte. Eine fürchterliche Feuersbrunst! sagte ich zu meinen Begleitern. Nein, nein! entgegneten sie: das sind nur Heuschrecken! Der Schwarm kam inzwischen auf uns zu, senkte sich nordwärts von uns allmählig und ließ sich nieder; als wir weiter ritten, fanden wir die ganze Erdoberfläche so dicht von ihnen bedeckt, daß sie, vor den Tritten unsrer Maulthiere aufsteigend, die Luft verfinsterten und ich, das Gesicht verhüllend, den Ausdruck der heiligen Schrift „das Rauschen ins Gefecht stürmender Rosse“ bestätigt fand. Ein wohl drei englische Meilen breiter und acht Meilen langer Raum, längs der Landstraße, schien ganz von ihnen bedeckt zu werden; das Maß der Verheerung, die sie anrichten, ist so bekannt als unermesslich. Kurz zuvor, ehe die Schwärme sich für das laufende Jahr verlieren, bohrt das Weibchen seinen Hinterleib bis an die Flügel in den Erdboden, worin es eine den Bienenzellen ähnliche Oeffnung von drei Zollen Tiefe und zwei Zollen im Durchmesser bildet. Die Seitenflächen überzieht es mit einem leimartigen Schleime, legt dann unzählige, schwärzliche, kaum sichtbare Eier hinein, verschließt die Kammer mit demselben Saft und überläßt der Sonne das Ausbrüten. Eine solche Zelle soll, der Untersuchung zufolge, eine halbe Million Eier und mehr enthalten. Die Ausgebrüteten verlassen dieselbe fast gleichzeitig als kleine, hellbraune Würmer, sie setzen sich gewöhnlich nach Norden oder Westen in Bewegung, verwüsten alle Vegetation

auf ihrem Wege und kriechen in der folgenden Woche an Aesten und Halmen empor. Hier häkeln sie sich fest an diese, sprengen ihre Hülle am Kopfsende, erscheinen alsbald als Heuschrecken, versuchen, wenn die Sonne ihre Flügel getrocknet hat, gleich Grasshüpfern zu springen, erheben sich dann in Masse und fliegen nun, je nachdem das Land ihnen behagt, ohne anzuhalten zehn bis hundert Meilen weit fort.

Die Sturmwinde begraben zum Glück alljährlich viele Millionen in der See. Ein solcher befreiete vor mehrern Jahren das marokkanische Reich von dieser Plage. Ihre Körper wurden nachher, längs der ganzen Westküste desselben, durch Sturm und Meereströme ans Ufer getrieben, auf welchem sie stellenweise Hügel bildeten, die Luft verpesteten und vielleicht die Pest veranlassen halfen, welche nun in gedachter Gegend ausbrach.

Wir beschließen die Mittheilung einiger Bruchstücke dieses höchst lesenswerthen Werkes, das um so anziehender ist, da es den Glauben an eine liebende, allwaltende Vorsehung stärkt und bestätigt, mit folgender Aeußerung eines Mauren, die selbst im Mund des heiligen Vaters zu Rom erbaulich klingen und segensreiche Folgen bringen würde. Als jener Heide den armen, geistig und leiblich erschöpften Riley in Verzweiflung fand, sagte der edle Rais: —

„Wie? Hast Du zu der Macht Deines Gottes, der Dich bisher wunderbar erhielt, so wenig Vertrauen? O, er ist Dein Freund, der Dich nicht verlassen und in den Schooß der Freiheit und der Deinen zurückführen wird. Wir müssen beten, daß sein Wille geschehe und alles was er sendet für gut nehmen, denn was uns gut ist, kennt Er am besten. — Wir sind alle eines himmlischen Vaters Kinder, dessen Willen wir befolgen müssen, von welcher Religion wir auch seyn mögen!“

G. S.

Heinrich VII. und sein Liebling.

Der Graf von Oxford, Heinrichs VII. Lieblingsfeldherr, hatte einst den König herrlich bewirthet auf seinem Schlosse Henningham, und um bei der Abreise seines hohen Gastes in glänzendem Prunke zu erscheinen, alle seine Hinterlassen aufgeboden, welche in prächtigen Kleidern sich in zwei Reihen im Schlosse aufstellen mußten. Während

der blutigen Bürgerkriege, welche vor Heinrichs Regierung England zerrüttet hatten, war unter den Großen die Sitte herrschend geworden, ihren Unterthanen Livreen zu geben, um bei Kriegszügen und Aufständen desto mehr Soldner bereit zu haben, aber Heinrich hatte strenge Befehle gegen diesen Mißbrauch gegeben. Lord, sprach der König zu dem Grafen, ich habe viel gehört von Eurer Gastfreiheit, aber was ich hier sehe, ist mehr als der Ruf verkündet. Diese hübschen Leute, die hier auf beiden Seiten stehen, sind ohne Zweifel Eure Dienstboten? Der Graf lächelte und gestand, daß er nicht vermögend genug sey, solchen Aufwand zu machen. Die meisten, setzte er hinzu, sind meine Unterthanen, welche mir bei dieser Gelegenheit ihre Dienste leisten wollten, da sie hörten, daß mein König mich mit seiner Gegenwart beehren wollte. Meiner Treu, Lord! sprach der König nach einer Pause, ich danke Euch für die gute Bewirthung, aber ich kann nicht gestatten, daß meine Gesetze vor meinen Augen verletzt werden. Mein Fiskal wird mit Euch sprechen. Und Oxford mußte mit 15000 Mark für das Vergehen büßen.

Lb.

Sätze in Rochefoucauld'scher Manier.

Leben ist eine Krankheit, die der Schlaf lindert und der Tod heilt.

Die gütige Natur gab die Täuschung dem Weisen wie dem Thoren, damit jener nicht zu sehr im Nachtheil stehe.

Die öffentliche Meinung ist eine Gerichtsbarkeit, die der rechtliche Mann nie unbedingt anerkennen, aber auch nie verwerfen muß.

Wer das Leben nicht unausstehlich finden will, muß zwei Dinge ertragen lernen; schlechtes Wetter und schlechte Menschen.

Man ist glücklich oder unglücklich durch eine Menge Dinge, die man nicht bemerkt, von welchen man nicht spricht und nicht sprechen kann.

Was die Weiber der Freundschaft geben, borgen Sie von der Liebe.

In manchem Lande kann man ungestört Feuer anlegen; wer aber Sturm lautet, wird verfolgt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien. (Fortsetzung.)

Am 1. Februar. Heute, am Carnevals-sonntage, suchten alle Bühnen alte beliebte Bourlesquen hervor, um dem gemeinen Volke (welches gewöhnlich um diese Zeit seine Theaterlust befriedigt) Spas zu machen. Nur das Theater an der Wien gab ein eigens hierzu verfertigtes Quodlibet unter dem Titel: Die Vermählung auf der Zauberinsel. Es wäre wohl der Mühe werth, daß ein besserer Kopf (als der Verfasser dieses Gemengfels) ein Quodlibet aus beliebten Opern und Stücken zusammensetzte, aber so, daß die Scenen unter einander genau verbunden wären, und auf diese Art ein Ganzes bildeten, welches durch den Contrast zwischen dem Ernsthaften und Komischen, welches sich wechselweise folgen müßte, gewiß die Lachlust im hohen Grade befriedigen würde. Das gegenwärtige Quodlibet hat einen einzigen guten Gedanken. Den Prolog nämlich bilden die Hexen aus Macbeth, welche in ihrem Kessel den Brei zum Quodlibet kochen. Die Aufnahme des Ganzen war nicht sehr günstig.

Am 2. Februar. Der neue Director oder Administrator des Theaters an der Wien, Baron von Braun, ließ alle Mitglieder desselben in das Parterre zusammenrufen, und von einem der Regisseurs (Herrn Heurteur) ein Circular verlesen, welches viel Moral aber keine Verbesserung des Zustandes der Mitglieder enthielt. Es giebt eine Norm für ihr sittliches Betragen an, und sagt nicht undeutlich, daß sie bis jetzt sich nicht allzu großer Anstrengung beflissen hätten. Daß dergleichen Dinge nun den Schauspielern vorgehalten werden, ist meines Erachtens gut und löblich; allein das Publikum hat es dem Director sehr übel genommen, daß er seine Strafpredigt durch den Druck öffentlich bekannt machte. — Ferner ist auch eine öffentliche Aufforderung an alle Dichter des In- und Auslandes ergangen, dieser Bühne Stücke zu liefern, mit dem Versprechen einer Lentieme nebst dem gewöhnlichen Honorar.

Am 3. Februar. Die Redoute am Carnevalsdienstage ist immer eine der besuchtesten, und es gehört fast zum guten Ton, sich in dieser herumstoßen zu lassen. Auch die heutige war sehr besucht, doch weniger als ihre Vorgängerinnen.

Am 4. Februar. Am Aschermittwoche sind die Bühnen geschlossen, und nur im Kärntnerthortheater wurde heute zum Besten der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung gegeben; die Ouverture war von Demhardt, einem Schüler Winters, der darin nicht unbedeutende Anlage

zeigt, aber zu viel auf das Lärmende hinarbeitet. Die Declamationsstücke waren: Der Mund und die Augen, von Langbein, sehr lieblich vorgelesen von Mad. Korn. — Des Sängers Fluch, von Uhlend, mit Würde und Kraft gesprochen von Herrn Korn, und Frühlingsfeier, v. Klopstock, worin Mad. Schröder ihre — Tonkunst möchte ich es nennen neuerdings bewährte. Dazu wurden noch drei Tableaux: Die Flucht des Aeneas aus dem brennenden Troja, — Aeneas vor Dido — und Dido's Tod, von lebenden Personen dargestellt, wozu Herr Korn den Cicerone machte, indem er drei, diese Momente bezeichnende Sonette vortrug. Das Ganze befriedigte.

Am 5. Februar. In der Fasten werden wir gewöhnlich mit Concerten, mit und ohne Declamation, überschwemmt. Daher wundern Sie sich nicht, wenn von jetzt an bis künftige Ostern fast an jedem Tage derlei Brandschakungen des Publikums angezeigt werden. — Heute gab Herr Halm, ein bedeutender Clavierpieler, ein Concert im Saale zum römischen Kaiser. Der Beifall, den mehrere Tonstücke erhielten, galt wohl mehr dem vorzüglichen Spiele der Herren Böhm, Merk und Fridlovsky, als der Composition des Concertgebers.

Im Theater an der Wien heute zum erstenmal die italienische Opera buffa mit Musik von Pavesi: Ser Marcantonio. — Die italienische Komische Oper entspricht im Allgemeinen mehr ihrem Zwecke als die ernsthafte. Das heißt, der Komponist läßt angenehme Melodien vor dem Ohr des Hörers vorbeigleiten, die leicht zu behalten und leicht nachzusingen sind. — Diese Eigenschaft giebt dann solchen musikalischen Frescogemälden einen augenblicklichen Reiz. — Pavesi hat im Ser Marcantonio sich ins Ohr zu schmeicheln gewußt, daher klatschte das Publikum — welches gern süße Feigen speißt, ohne zu bedenken, daß sie den Magen verderben — gewaltig darauf los. — Das Sujet der Oper hat einige Aehnlichkeit mit jenem des Lustspiels: Stille Wasser sind tief, nur daß es der italienische Bearbeiter so sehr ins Lappische zog, als immer möglich war. Mad. Borgondio gab den Hauptcharacter in Hinsicht auf den Gesang mit aller ihrer Stimme eigenen Fülle, Grazie und Lieblichkeit. Im Spiel aber sollte lappische Gemeinheit die Stelle naiver Einfalt vertreten, und dadurch wurde der Hauptcharacter noch mehr herabgezogen, als es der Dichter bereits gethan hatte. Die deutschen Sänger Jäger und Sued thaten ihr Möglichstes. — Herr Costa (der eigentlich nichts mehr als der Cavaliere servente der Borgondio ist) spielte den Marcantonio mit den gewöhnlichen italienischen Lazzi's und sang ihn — gar nicht — denn er hat auch nicht einen Ton in der Kehle.
(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Portrait Sr. Majestät des Koenigs von Sachsen,

nach einem Original, gezeichnet von Jungel, gestochen von Kosmäsler, Schrift von Martin. gr. 4.

Preis 12 Gr.

Dieses von Selten der Künstler, aus Ehrfurcht und Liebe für den Gegenstand mit besonderem Fleiß, nach einem erst kürzlich entworfenen Original, gearbeitetes Portrait ist sprechend ähnlich, und der außergewöhnliche Preis von 12 Gr. für ein Blatt dieser Art, darum so billig gestellt wor-

den, damit selbst der Minderwohlhabende, mit dem so gelungenen Bildnis des geliebten Monarchen, bei dem heran-nahenden höchst erfreulichen 30jährigen Regierungs-Jubiläum seine Wohnung schmücken könne.

Dieses Portrait ist in den Buch- und Kunsthandlungen zu Dresden (bei Arnold), Meissen, Baugen, Freiberg, Annaberg, Chemnitz, Zittau und Görlitz zc. zu haben und in Leipzig im Verlage von

Joh. Bapt. Klein's Kunsthandlung,
Grim. Gasse, No. 595.